

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 59 (1984)

Nachruf: Die Toten des Jahres
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

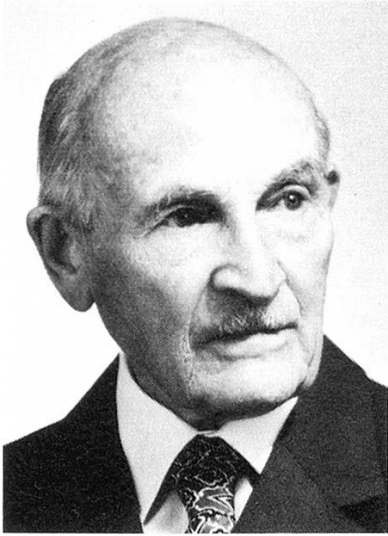
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Toten des Jahres



PAUL ZWICKY

Am 8. Oktober 1982 ist Dr. Paul Zwicky in Frauenfeld im hohen Alter von beinahe 90 Jahren verschieden. Er hatte als gewissenhafter Arzt in Wängi und in Engstringen praktiziert und den Ruhestand in Frauenfeld verbracht. Geboren wurde Paul Zwicky am 9. September 1893 in Zürich-Hottingen. Sein Vater war Professor für Vermessungswesen am «Poly». Nach dem Besuch der Kantonsschule studierte er Medizin. Als Assistent erweiterte Paul Zwicky seine medizinischen Kenntnisse am Kantonsspital in Glarus sowie an den Universitätskliniken von München und Wien. Nach der Heirat mit Ida Custer übernahm er in Wängi eine Praxis, in der ihn seine Frau kräftig unterstützte. Trotz der starken Beanspruchung durch seinen Beruf übernahm Dr. Zwicky auch das Präsidium der Primar- und der Sekundarschulvorsteherschaft. Er

begründete in Wängi eine Tuberkulosenfürsorgestelle. Der Arzt hatte aber auch mit Störungen seiner eigenen Gesundheit zu kämpfen. Bei einem Spitalaufenthalt in Frauenfeld entschloß er sich deshalb, seine strenge Praxis in Wängi aufzugeben. Er zog nach Unterengstringen, um es leichter zu haben. Dort wuchs aber die Zahl seiner Patienten derart, daß er sich 1960 entschloß, seine Praxis aufzugeben. Er half darauf noch gelegentlich in Spitälern aus. Im Jahre 1963 übersiedelte Dr. Zwicky nach Frauenfeld. Hier konnte er sich noch fast zwanzig Jahre der Altersmuße erfreuen. Vor einer Reise nach Rußland lernte er sogar noch Russisch. Seine geistige Regsamkeit bewahrte er bis zum Ende seines Lebens, dessen letzte Monate er im neuen Pflegeheim der Stadt Frauenfeld verbrachte.

OTTO SCHEITLIN

Dr. phil. Otto Scheitlin, pensionierter Kantonsschullehrer in Frauenfeld und ehemaliger Regimentskommandant, ist am 14. Oktober 1982 einem Herzleiden erlegen. Es entsprach seiner sympathischen Bescheidenheit, daß seine Bestattung ohne private Todesanzeige in der Zeitung im Familien- und Freundeskreis stattfand. Otto Scheitlin kam am 12. September 1908 im «Goldenen Schäfli» an der Metzgergasse als St. Galler Bürger zur Welt. Von seiner Mutter her wurde er aber auch mit



dem Thurgau vertraut. Nach dem Besuch der Kantonsschule und der Drogistenschule in Neuenburg wandte er sich dem Studium der Germanistik und der Geschichte an der Basler Universität zu, wo er mit einer Dissertation über das st.-gallische Zunftwesen von den Anfängen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts doktorierte. Darauf erhielt er eine Lehrstelle für Deutsch und Geschichte an der Töchterschule Talhof in St. Gallen. Der St. Galler Bürgergemeinde diente er als Bürgererrat. Im Jahre 1966 übernahm Dr. Scheitlin eine Lehrstelle an der Kantonsschule in Frauenfeld. Der staatsbürgerliche Unterricht lag ihm besonders am Herzen, diente er dem Staat doch als fähiger Offizier mit Hingabe. Otto Scheitlin rückte bei der Infanterie auf der Stufenleiter bis zum Obersten auf. Daß ihm 1955 das Kommando über das Infanterieregiment der Thurgauer anvertraut wurde, erfüllte ihn wie seine Mutter mit besonderer Ge-

nugtung. Als überlegener Führer kommandierte er sein Regiment 31. Gern übernahm er auch einen Lehrauftrag an der militärwissenschaftlichen Abteilung der ETH. In dem Werk über die Geschichte der 7. Division stellt er die Zeit des letzten Aktivdienstes während des Zweiten Weltkrieges dar. Wer das Thema Militär bei ihm anschluss, fand in ihm einen gesprächsfreudigen Partner.

WALTER ISLER

Dr. Walter Isler, der während 35 Jahren mit Hingabe das alte Spital in Frauenfeld geleitet hat, ist am 21. Oktober 1982 im Weinfelder Pflegeheim von seinen Altersleiden erlöst worden. Walter Islers Beruf war sozusagen von seiner Geburt an im Jahre 1895 vorbestimmt; war er doch als Sohn des Spitalchefarztes Dr. Otto Isler in Frauenfeld geboren. Nach dem Besuch der Frauenfelder Schulen bis zur Maturität studierte er Medizin in



Genf und in Zürich. Darauf war er Assistent unter Professor Wildbolz senior am Inselspital in Bern und zur Inflationszeit an der chirurgischen Klinik in Heidelberg. Im Frühjahr 1921 trat er im Krankenhaus seines Vaters als Assistent in Dienst. Nach sieben Jahren rückte Dr. Walter Isler zum Chefarzt der Abteilung für Chirurgie auf, und 1938 übernahm er von seinem Vater auch die Spitaldirektion. Er bemühte sich, stets auf der Höhe der sich rasch wandelnden medizinischen Praxis zu bleiben, so führte er mit Erfolg eine neue Behandlung von Knochenbrüchen ein. Dr. Isler führte seinen Spital mit einem im Vergleich zu heute sehr bescheiden anmutenden Instrumentarium, mit dem er aber doch dank seiner Gewissenhaftigkeit und mit seiner menschlichen Wärme sehr vielen Patienten Heilung zu bringen vermochte. Er nahm auch noch lebhaften Anteil an der Planung des neuen Spitals, das ganz andere Dimensionen annahm als das alte. Trotz seiner starken Beanspruchung im Beruf war er während vieler Jahre interessiertes Mitglied der Aufsichtskommission für die Kantonsschule. Seine Erholung fand Dr. Isler aber vor allem in der Musik, der er sich von jung auf widmete. Wie seinerzeit der erste Frauenfelder Spitalarzt, Dr. Elias Haffter, nahm er sich um das Musikleben in Frauenfeld an. Im Stadtorchester wirkte er lange Zeit als Primgeiger mit. In den späten Jahren zog er gern mit einer Wandergruppe allwöchentlich über Land.



ANTON HAGENBÜCHLE

Zwei Monate nach seinem 65. Geburtstag und kurz vor seiner Pensionierung ist Obergerichtsschreiber Dr. Anton Hagenbüchle in Frauenfeld mitten aus seiner Arbeit heraus verschieden. Er hatte, wie ihm der Obergerichtspräsident bezeugte, «großen Anteil am guten Funktionieren der thurgauischen Rechtsprechung». Die Beziehung zum Obergericht war Anton Hagenbüchle sozusagen in die Wiege gelegt: Er wurde am 9. September 1917 als Sohn des Obergerichtspräsidenten Doktor Ferdinand Hagenbüchle geboren. Nach dem Besuch der Frauenfelder Schulen bis zur Maturität studierte er in Freiburg und in Zürich. Seine Dissertation über «Das Rechtsmittel der Beschwerde nach thurgauischem Zivilprozeßrecht» leistet den thurgauischen Juristen praktische Dienste. Dr. Hagenbüchle erwarb 1944 das thurgauische

Anwaltspatent, worauf er bis 1966 als Anwalt praktizierte. Daneben war er Aktuar des katholischen Kirchenrats, Mitglied des Bezirksrats und Vizestatthalter. An der Kantonsschule und an der kaufmännischen Berufsschule erteilte er Rechtsunterricht. So recht in seinem Element war er, als er 1966 zum Obergerichtssekretär und 1972 zum Obergerichtsschreiber gewählt wurde. Während 16 Jahren war er für alle oberen Gerichtsinstanzen tätig. Seine Urteilsbegründungen galten als musterhaft; unauffällig und im Hintergrund leistete er der Justiz sehr wertvolle Dienste, so auch bei der Schaffung der thurgauischen Strafprozeßordnung. 1976 erschien seine Bibliographie über «Recht und Rechtsgeschichte des Kantons Thurgau und seiner Grenzgewässer». In verschiedenen Publikationen kam sein Interesse an rechtswissenschaftlichen Arbeiten zum Ausdruck. Aus seiner glücklichen Ehe mit Ines Codoni sind zwei Söhne hervorgegangen.

CHRISTIAN KOCHERHANS

Am 24. Oktober 1982 ist alt Gemeindeammann Christian Kocherhans, dessen Herz durch einen Infarkt geschwächt war, im Alter von 69 Jahren gestorben; er hatte in seiner Gemeinde dank seinem freundlichen Wesen und seiner umsichtigen Amtsführung ein großes Ansehen genossen. Christian Kocherhans wurde am Weihnachtstag 1913 in Eschenz

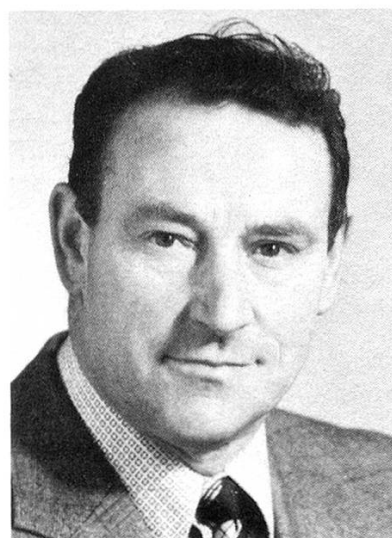


geboren. Nach der Sekundarschule machte er eine kaufmännische Lehre in der Teigwarenfabrik in Stein am Rhein. Daran schlossen sich zwei Jahre in Frankreich, wo er mithalf, vernachlässigte Bauernbetriebe zu verbessern. Im Jahre 1938 konnte er eine Stelle als kaufmännischer Angestellter in der Tricotfabrik Nägeli in Berlingen antreten, wo er als Abteilungsleiter und in der Kalkulation 17 Jahre arbeitete. 1956 ließ sich Kocherhans zum Verwalter der Konsumgenossenschaft Ermatingen wählen. Hier setzte er seine ganze Kraft zum Gedeihen dieses Unternehmens ein, und als diese Genossenschaft dem Konzentrationsprogramm des Coop zum Opfer fallen sollte, führte er sie dem Volk zu, so daß die Dorfläden in Ermatingen, Mannenbach und Salenstein erhalten werden konnten. In der Munizipalgemeinde Salenstein wurde Kocherhans zuerst Gemeinderat und Steuersekretär und 1973 Ge-

meindeammann. Sein Hauptanliegen war, die drei Ortsgemeinden zu einer Einheitsgemeinde zu verschmelzen, und als es soweit war, setzte er sich dafür ein, daß für die Gemeindeämter ein eigenes Haus eingerichtet werden konnte. Ein Herzinfarkt mahnte ihn aber zum Maßhalten, und mit 65 Jahren legte er denn sein Amt nieder. Eine Verletzung, die er bei dem Minenunglück an der Hemishofer Brücke als Korporal des Schützenbataillons 7 erlitten hatte, machte ihm zeitlebens zu schaffen. Christian Kocherhans erholte sich in seiner freien Zeit beim Singen im Männerchor, beim Schießen, beim Fischen, beim Malen und schließlich auch noch in seinen Reben.

ALBERT GUBLER

Albert Gubler, der am Martinstag 1982 aus seiner vielseitigen Tätigkeit in Matzingen heraus-



gerissen worden ist, hat der Öffentlichkeit gute Dienste geleistet. Als Bauernsohn am 24. Februar 1927 in Matzingen geboren, wählte er den Beruf des Bauern. Nach und nach wurden ihm aber immer mehr auch andere Lasten aufgebürdet. Während 15 Jahren war er Präsident der Matzinger Schulvorsteherschaft; auch der Realschule Matzingen-Stettfurt-Häuslenen stand er vor. In seine Amtszeit fielen mehrere Bauvorhaben sowie die Bildung des Zweckverbands für den Sekundarschulkreis Matzingen-Thundorf und die Einführung der Sonderklasse. Seit 1968 übte er auch das Amt des Sektionschefs aus. 1975 übernahm Albert Gubler das Präsidium der Darlehenskasse Matzingen. Als Zivilschutzstellenleiter befaßte er sich mit dem Aufbau der Zivilschutzorganisation. In der Dorfgemeindekommission amtierte er seit 1974 als Vizepräsident. Als guter Schütze und tüchtiger Turner wurde er sowohl beim Schützenverein wie beim Turnverein zum Ehrenmitglied ernannt. Auch der kantonale Nationalturnerverband erwies ihm diese Ehre. Ein Herzinfarkt beendete Albert Gublers Leben aber schon mit 56 Jahren.

EDWIN MÜLLER

Im Alter von 73 Jahren ist in Amriswil Edwin Müller-Schorer gestorben, der 18 Jahre der Gemeinde Erlen als Vorsteher und Gemeindeammann gedient hatte. Edwin Müller wurde am 5. Ok-



tober 1909 in Riedt geboren. Früh verlor er seinen Vater, der Dachdecker war. Nach dem Besuch der Sekundarschule machte Edwin Müller eine Lehre als Bauzeichner. Später bildete er sich auch als Planer und Bauführer aus, worauf er in Amriswil ein Architekturbüro eröffnete. Nach seiner Heirat mit Anneliese Schorer bezog das Paar ein Haus in Riedt. Bald aber wurde Müller als Fliegeroffizier während des Weltkriegs stark in Anspruch genommen; er mußte als Beobachter bei der Luftraumüberwachung mitfliegen. Im Jahre 1942 wurde er als Ortsvorsteher und Gemeindeammann von Erlen gewählt. Unterstützt durch seine Frau führte er dieses Amt, zu dem auch die Mitgliedschaft im Großen Rat kam, nebenamtlich, gewissenhaft und umsichtig bis zum Jahre 1960. Darauf widmete er sich mit Wohnsitz in Guggenbühl ganz seinem Architekturbüro, bis er es 1967 einem Partner übergab. Edwin Müller betätigte sich in

der folgenden Zeit als Liegenschaftenschätzer im Bezirk Bischofszell und als Experte des Staates. 1976 zog er von Guggenbühl nach Amriswil in die Nähe seiner beiden Töchter. Er widmete sich in der freien Zeit gerne der Jagd, da er sehr naturverbunden war. Am 12. November 1982 starb Edwin Müller an einer unheilbaren Krankheit im Spital in Münsterlingen.

KARL THÜER

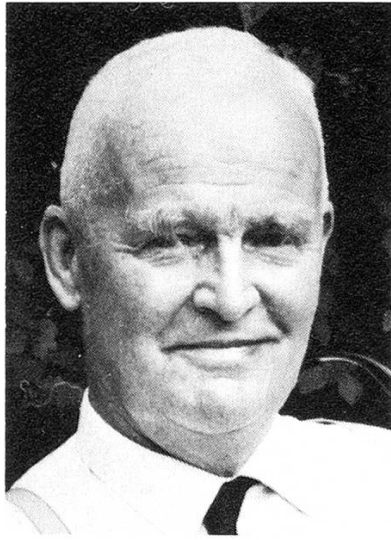
Am 14. Dezember 1982 ist Dr. med. Karl Thüer-Bolliger in Aadorf im 76. Lebensjahr verschieden; er hatte hier 25 Jahre als geschätzter Arzt praktiziert. Dr. Thüer stammte aus dem St. Galler Oberland, wo er am 30. September 1907 als Sohn eines Tierarztes geboren wurde. In der Benediktinerschule des Klosters Disentis bereitete er sich auf die Maturität vor. Darauf begann er das Studium der



Medizin, das er 1933 in Zürich mit dem Staatsexamen abschloß. Im Spital in Walenstadt bildete er sich während vier Jahren als Assistent in seinem Berufe weiter. Im Jahre 1937 heiratete er und übernahm in Sennwald eine Praxis, die er während 15 Jahren führte. Aus dem Rheintal übersiedelte Dr. Thüer 1952 nach Aadorf, wo er die Praxis von Dr. Josef Brändle übernahm. Hier machte er sich beliebt als Arzt, der sich auch um die allgemeinen menschlichen Sorgen und Probleme annahm. Er war zu jeder Zeit zur Hilfe bereit. Der Schule diente er als Mitglied der Vorsteherschaft. Im Jahre 1977 wurde seinem Wirken Einhalt geboten, da er einen Schlaganfall erlitt. Zu seiner Freude konnte aber ein Sohn die Arztpraxis weiterführen.

WILHELM SCHLATTER

In Frauenfeld, wo er während 25 Jahren gewirkt hatte, ist alt Pfarrer Wilhelm Schlatter, gestorben am 28. Dezember 1982, bestattet worden. Er hatte seine letzten Jahre im Altersheim Chlösterli in Unterägeri verbracht. Wilhelm Schlatter wurde am 23. Juni 1896 geboren; seine ersten fünf Jahre erlebte er im Pfarrhaus von Merishausen. 1901 zog die Familie nach St. Gallen, wo der Vater in den Dienst der Evangelischen Gesellschaft trat. Von 1907–1910 wirkte Vater Schlatter an der Predigerschule in Basel. Darauf kehrte er nach St. Gallen zurück.



Hier erlangte Wilhelm im Jahre 1915 die Maturität. Das Studium der Theologie nahm er an der Universität Basel auf. Es wurde für längere Zeit unterbrochen durch Militärdienst. Nach dem Krieg studierte Wilhelm Schlatter zwei Semester in Tübingen, wo Professor Adolf Schlatter eine grosse Rolle spielte. An der schwäbischen Gemeinde Birkenfeld versah Schlatter eine Zeitlang eine Vikariatsstelle. In Leipzig setzte er sein Studium fort. 1920 übernahm Pfarrer Schlatter seine erste Stelle in Schwellbrunn, wo er sich 1924 mit Elisabeth Oberauer verheiratete. Von 1926 bis 1940 versah er das Feldpredigeramt im Infanterieregiment 34. Im Jahre 1928 ließ er sich an die Jakobs- und Bullingerkirche in Ausser-sihl wählen. 1937 wechselte er zur Kirchgemeinde Frauenfeld, wo er das alte Pfarrhaus im Kurzdorf bezog. Hier leistete er bis zu seiner Pensionierung 1962 wertvolle Dienste als Gemeindepfarrer wie auch als Spitalseel-

sorger, Religionslehrer und Präsident des Kinder- und Mütterheims. In Stäfa begann er seinen Ruhestand, den er durch Aushilfen unterbrach. Als seine Frau erkrankte, zog das Paar in das Altersheim Chlösterli in Unterägeri; im Jahre 1975 verlor Pfarrer Schlatter aber seine Frau. Er selbst blieb dort bis zu seinem Tod in guter Verbindung mit seinen Kindern und Enkeln.

WILLY BIEFER

Am 16. Januar 1983 ist Willy Biefer in Arbon aus seinem wohl- ausgefüllten Leben im 84. Altersjahr abgerufen worden; er hatte sich auf manchen Gebieten hervorgetan. Willy Biefer wurde am 16. November 1899 in Arbon geboren, und hier hat er den größten Teil seines tätigen Lebens verbracht. Nach dem Besuch der örtlichen Schulen machte er eine kaufmännische Lehre auf der Arboner Gemeindeganz-



lei. Darauf arbeitete er zwei Jahre auf der Gemeindeganzlei in Flawil. Der Bleicherei und Färberei AG Seeriet in Arbon diente Biefer von 1920 bis 1927 als Buchhalter. Dann nahm er für anderthalb Jahre eine Stelle an als Büro- und Buchhaltungschef bei der Firma Maag in Dielsdorf. Im Herbst 1928 trat Willy Biefer seine eigentliche Lebensstelle bei der Genossenschaftsdruckerei in Arbon an, der er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1964 große Dienste als Geschäftsführer leistete. Er verlegte eine Reihe Bücher. Daneben nahm er auch noch öffentliche Ämter auf sich. Während 33 Jahren war er angesehenes Mitglied des Bezirksgerichtes, die letzten zehn Jahre als Vizepräsident. Außerdem arbeitete er mit in der Ortskommission, in der Schulvorsteherschaft, in der Betriebskommission des Wasser- und Elektrizitätswerks Arbon. Willy Biefer war aber auch ein aktiver Sportler. Er brachte es zu Erfolgen im Schwimmen wie im Skifahren, und als Mitglied des SAC liebte er das Bergsteigen. Er war Experte der Schweizerischen Lebensrettungsgesellschaft. Mit wachem Sinn für die Schönheiten der Welt handhabte er die Photokamera, den Malerpinsel, das Messer des Holzschneiders. Seine Arbeiten waren an vielen Ausstellungen zu sehen. Trotz all der vielseitigen Tätigkeit kam seine Familie nicht zu kurz.



OTHMAR BAMERT

Am 18. Januar ist Revierförster und Gemeindeammann Othmar Bamert in Stettfurt im Wald, den er so geliebt und gepflegt hatte, einem Herzversagen erlegen; er hatte erst ein Alter von 60 Jahren erreicht. Othmar Bamert war ein Schwyzler aus Tuggen, wo er am Dreikönigstag 1923 als Bauernsohn geboren wurde. Er heiratete mit 30 Jahren und machte sich darauf selbständig. Er übernahm eine Stelle als Gutsverwalter in Arnegg und später in Abtwil. Als 1962 der Posten des Försters im Revier Matzingen-Stettfurt-Sonnenberg frei wurde, bewarb er sich darum. Er wurde ihm zugesprochen, und Bamert machte darauf die vorgeschriebenen Ausbildungskurse. Er zog in ein eigenes Haus am Sonnenberg. Da er sich bald ein gutes Ansehen bei den Mitbürgern erwarb, wählten sie ihn in den Gemeinderat und 1975, nach dem Rücktritt

von Kurt Gamper, zum Gemeindeammann. Er verwaltete dieses Amt so gewissenhaft, wie er seine Aufgabe im Wald erfüllte. Der ihm übergeordnete Kantonsforstmeister bezeugte ihm: «Als Förster hat sich Othmar Bamert das Vertrauen der Waldbesitzer und seiner Vorgesetzten erworben. Seine forstlichen Beratungen waren verständlich, den jeweiligen Umständen angepaßt und in seiner bäuerlichen Erfahrung verankert. Während seiner zwanzigjährigen Amtszeit hat Othmar Bamert das Bild der von ihm betreuten Waldungen stark geprägt.» Im Sonnenberger Schloßwald nahm sein Leben ein Ende.

ALOIS CARNIER

Im Alter von kaum 57 Jahren ist Oberst Alois Carnier in Aadorf am 31. Januar 1983 aus seinem geliebten Beruf eines Instruktionsoffiziers abberufen worden;



ein großes Trauergelächte zeugte von der Wertschätzung, die er genossen hatte. Am 31. Mai 1926 als Sohn eines Baumeisters in Heerbrugg geboren, besuchte Alois Carnier dort die Primarschule, darauf bei den Kapuzinern in Appenzell die Sekundarschule, und in der Minerva in Zürich bereitete er sich auf die eidgenössische Maturität vor. Daran schlossen sich Semester an der Berner Universität. Da ihm der Militärdienst lieb war, entschloß er sich für die Laufbahn des Instruktionsoffiziers. Am 1. August 1950 wurde Carnier zum Instruktionsoffizier der Artillerie gewählt. Er trat diesen Dienst in Sitten an. Seine Heirat mit Vreni Giger ließ ihn 1962 Aadorf zum Wohnort wählen. In der Folge wurde Carnier auf den Waffenplätzen Tesserete, Sargans und Frauenfeld als Klassenlehrer und Schulkommandant-Stellvertreter eingesetzt. Von 1975 bis 1979 kommandierte er die Artillerie-Rekrutenschule in Sargans und in Frauenfeld sowie Artillerie-Schießschulen. 1976 übernahm er auch das Waffenplatzkommando in Frauenfeld. Als Truppenoffizier führte er zuletzt das Artillerie-Regiment 21. Der Instruktionsoffizier Carnier suchte seiner Aufgabe des Ausbilders auf möglichst kameradschaftliche Weise gerecht zu werden und das Vertrauen der Untergebenen zu gewinnen. Als Waffenplatzkommandant fand er auch den richtigen Ton im Verkehr mit den zivilen Behörden, was den Vorbereitungen für die großen Neuerungen auf dem

Waffenplatz Frauenfeld sehr zu-
statten kam. Ehe aber die Um-
stellung für die mechanisierte
Artillerie vollzogen war, erlag
Oberst Carnier einer unheilbaren
Krankheit.

JOSEF HUGENTOBLER

Am 13. Februar 1983 versagte
das Herz von Verwalter Josef
Hugentobler in St. Kathari-
nental seinen Dienst; wenig spä-
ter wäre die Pensionierung fällig
gewesen. Josef Hugentobler
wurde am 28. Oktober 1919 als
Sohn seines Vorgängers im Ver-
walteramt in St. Katharinental
geboren. Nachdem er die örtli-
chen Schulen in Dießenhofen be-
sucht hatte, erwarb er sich am
Kollegium in Schwyz die Maturität.
Darauf nahm er das Studium
an der landwirtschaftlichen
Abteilung der ETH auf, das er
mit dem Diplom eines Agraringenieurs
abschloß. Josef Hugentobler
trat darauf eine Stelle auf
dem Schweizerischen Bauernse-



ekretariat in Brugg an. Dort hei-
ratete er 1949 Helene Borrini.
Als sein Vater im Jahre 1957
starb, übernahm er die Verwal-
terstelle am Alters- und Pflege-
heim St. Katharinental, das mit
einem großen Landwirtschafts-
betrieb verbunden ist. Mehr als
ein Viereljahrhundert stand er
pflichtbewußt an diesem an-
spruchsvollen Posten. Während
seiner Amtszeit durfte er die
Umwandlung der alten Anstalt
im ehemaligen Kloster zu einer
modern eingerichteten in restau-
rierten Räumen erleben, was
freilich mit einem beträchtlichen
Maß an zusätzlicher Arbeit für
den Verwalter verbunden war.
Josef Hugentobler stellte seine
Arbeitskraft auch noch in den
Dienst anderer öffentlicher Äm-
ter. Schon zwei Jahre vor seinem
Hinschied machte ihm aber eine
ernsthafte Störung seiner Ge-
sundheit zu schaffen.

ERNST HOFER

An den Folgen eines Unfalls ist
Polizei-Feldweibel Ernst Hofer
in Frauenfeld am 16. Februar
1982 verschieden. Er hatte erst
ein Alter von 55 Jahren erreicht.
Der Polizeikommandant, der an
der Bestattung seine Leistung
würdigte, bezeugte ihm, daß er
im thurgauischen Polizeikorps
eine spürbare Lücke hinterlasse.
Ernst Hofer wuchs in Kreuzlin-
gen auf. Er machte eine Lehre als
Automechaniker. 1950 wurde er
in die Polizeirekrutenschule auf-
genommen. Er tat Dienst im
Motorfahrzeugdetachment,



und 1954 wurde er nach Romanshorn versetzt. Drei Jahre später kam Hofer auf den Posten in Dußnang. 1960 holte das Kommando den tüchtigen Polizisten nach Frauenfeld zurück, wo er den Auftrag erhielt, eine Seepolizei zu schaffen. Auch wurde ihm die Führung der Schiffahrtskontrolle übertragen, dazu kam später die Ölwehr. Bei der Wahl und Ausbildung seiner Mitarbeiter kam ihm seine Menschenkenntnis und seine vorbildliche Dienstauffassung zustatten. Seine Liebe zum See wirkte sich in seiner Führung der Seepolizei sehr positiv aus; die Sauberkeit des Sees lag ihm sehr am Herzen. Es war ein harter Schlag für seine Familie und ein großer Verlust für das Polizeikorps, daß Ernst Hofer auf einer Fahrt mit dem evangelischen Kirchenchor, dessen Präsident er war, so schwer verunglückte, daß er zwei Monate später seinen Verletzungen erlag.



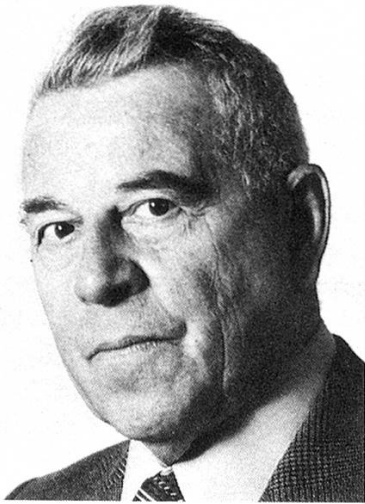
JOSEF GERMANN

Am 6. März 1983 erlag der Frauenfelder Primarlehrer Josef Germann nach einer gutverlaufenen Lungenoperation einen Monat vor seiner Pensionierung einem Herzinfarkt. Der Verstorbene wurde am 15. Juni 1918 als jüngstes von vier Bauernkindern im Oberthurgau geboren. Da die Familie wegen der Grippeepidemie den Ernährer verlor, mußte die Mutter die Kinder in bescheidenen Verhältnissen in Hagenwil aufziehen. Im Seminar St. Michael in Zug ließ sich Josef Germann trotz düsteren Berufsaussichten zum Lehrer ausbilden. Während vier Jahren radelte der patentierte Junglehrer von einer Vikariatsstelle zur anderen, bis er endlich im Schulheim Fischingen eine feste Anstellung fand. In Tobel unterrichtete er sieben Jahre später die vier obersten Klassen, wobei ihm seine junge Ehefrau Meta beim Korrigieren der Arbeiten

von anfänglich 57 Schülern eine unentbehrliche Stütze war. Um den Kindern Markus und Claudia bessere Ausbildungsmöglichkeiten zu bieten, nahm Josef Germann 1966 eine Abschlußklassenlehrstelle in Frauenfeld an. Aus gesundheitlichen Gründen wechselte er nach zwei Jahren an die Mittelstufe im Spannerschulhaus, wo er bis wenige Tage vor seinem Tod unterrichtete. Seine Familie, die Schüler und die Berufskollegen schätzten an Josef Germann sein ruhiges, in sich gekehrtes Wesen und die Hilfsbereitschaft. Er war ein stiller Schaffer, der keine großen Worte über seine umfangreichen Geografie- und Naturkundearbeiten machte. Aus finanziellen Gründen hatte sich sein Wunsch, Landwirtschaftslehrer zu werden, nicht verwirklichen lassen; er versuchte aber, den Primarschülern seine Liebe zu Natur und Heimat weiterzugeben. In der Gartenarbeit und beim Sammeln von Mineralien und Versteinerungen fand er den Ausgleich zur anstrengenden Schularbeit. Das überwältigend große Grabgeleit in Frauenfeld-Oberkirch zeugte von der Wertschätzung, die der Verstorbene genoß.

MATTHIAS EGGENBERGER

Am 8. März 1983 ist alt Pfarrer Matthias Eggenberger in Mammern aus dem irdischen Leben abberufen worden; von einem Herzinfarkt hatte er sich nicht mehr erholt. Matthias Eggen-



diesem Pfarramt in der Gemeinde wohnen. Immer noch half er aber aus, wo er konnte, so namentlich in den Kirchgemeinden Hüttwilen-Üblingen und Trüllikon-Truttikon. Jede Woche besuchte Pfarrer Eggenberger auch die Kranken in der Klinik Schloß Mammern, sein Leben bis zum Ende dem kirchlichen Dienst widmend.

JAKOB ANNASOHN

Am 10. März 1983 ist der frühere Generalstabschef Jakob Annasohn im 82. Altersjahr in Bern verschieden, ein Thurgauer, der es in der militärischen Laufbahn auf die in Friedenszeiten höchste Stufe gebracht hat. Am 22. Oktober 1901 in Uttwil geboren und zur Hauptsache in Romanshorn aufgewachsen, erlangte Jakob Annasohn an der Kantonsschule in Frauenfeld das Maturitätszeugnis. Darauf studierte er in Genf und Zürich



Germanistik. Seine Freude am Militärdienst ließ ihn aber die Instruktion zum Beruf wählen, die er 1926 bei der Infanterie begann. Der begabte Offizier rückte bei der Truppe Stufe um Stufe auf. 1952 erhielt er das Kommando der 7. Division, und mit der Ernennung zum Korpskommandanten übergab man ihm auf 1958 die Leitung der Generalstabsabteilung, da er sich im Generalstabsdienst besonders bewährte. Hier befaßte er sich mit wichtigen Aufgaben, so mit der neuen Truppenordnung, die nach langen Auseinandersetzungen im Jahre 1961 zustandekam. Annasohn hatte unter den divergierenden Auffassungen den Ausgleich zu finden vermocht. Als ausgezeichnete Organisator verhalf er der Reform auch zur praktischen Durchführung. Daß die Arbeitsgruppe für Flugzeugbeschaffung, deren Leitung Annasohn hatte, sich harter Kritik aussetzte, führte dazu, daß Annasohn als Generalstabschef zurücktrat. Darauf übertrug ihm der Bundesrat den Auftrag, Vorschläge für eine Gesamtverteidigung zu machen. Die gründliche Studie, die er 1966 vorlegte, war die Grundlage für das Bundesgesetz über die Leitungsorganisation der Gesamtverteidigung. Im Jahre 1966 trat Korpskommandant Annasohn in den Ruhestand.

WILHELM SCHUDEL

In Schaffhausen ist alt Pfarrer Wilhelm Schudel, den zwei thurgauische Kirchgemeinden in

berger wurde am 8. Oktober 1902 als Bauernsohn in Grabs geboren. In St. Gallen besuchte er die Kantonsschule bis zur Maturität, worauf er sich für das Studium der Theologie entschloß. Er hörte Vorlesungen an fünf Universitäten: in Genf, Basel, Tübingen, Berlin und Zürich. Wohlausgerüstet schloß er sein Studium 1927 ab. Nach einem Lernvikariat in Ragaz übernahm er das Pfarramt in Ramsen, wo er seine Frau fand. Nach der Heirat übersiedelte das Paar nach Roggwil, der oberthurgauischen Gemeinde, der Pfarrer Eggenberger während 35 Jahren treue Dienste leistete. Neben dem Pfarramt übernahm er Ämter in der Schule und in der Landeskirche, so wirkte er während 15 Jahren als Chefredaktor des Kirchenboten. Im Pensionsalter von 65 Jahren stellte er sich noch fünf Jahre in den Dienst der kleinen Kirchgemeinde Mammern, zu der er ein sehr gutes Verhältnis fand. Er blieb denn auch noch nach seinem Rücktritt von

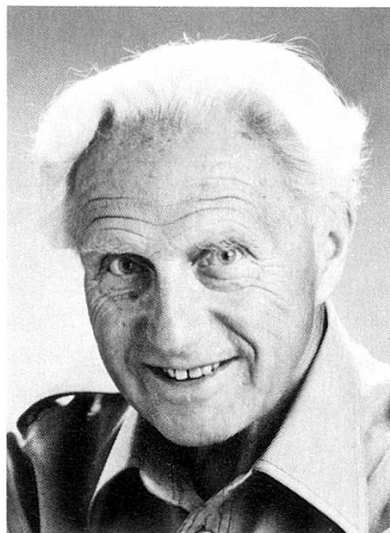


guter Erinnerung haben, am 21. März 1983 im hohen Alter von 83 Jahren abberufen worden. Wilhelm Schudel wurde am 3. Juli 1900 in Schaffhausen als Lehrerssohn geboren. Nach dem Besuch der Kantonsschule bis zur Maturität widmete er sich dem Studium der Theologie. Als Helfer im Burghölzli machte er seine ersten praktischen Erfahrungen. Dann übernahm er das Pfarramt in Langrickenbach, wo der lebhafteste, fröhliche Pfarrer einen guten Kontakt zur Bevölkerung fand. Hier verheiratete er sich mit Berta Beer aus dem Eggethof, die ihm mit den Jahren zwei Söhne schenkte. Im Jahre 1937 ließ sich Pfarrer Schudel nach Steckborn wählen, wo er sein Amt gewissenhaft bis zu seiner Pensionierung ausübte. Daneben widmete er sich auch der Schule als Präsident der Schulvorsteherchaft. Der Gemeinde Steckborn diente er 28 Jahre lang; 1965 ließ er sich pensionieren, worauf er in seine Geburtsstadt Schaffhausen zurückkehrte. Er trat aber

noch weiterhin an manchen Sonntagen irgendwo auf die Kanzel, wo man eine Aushilfe brauchte.

HANS BIENZ

Am 12. Mai 1983, dem Aufahrtstag, hat Horn einen Mitbürger verloren, der sich um das kulturelle Leben des Dorfes sehr verdient gemacht hatte, das war der Graphiker Hans Bienz, dem schon bald nach seinem 65. Geburtstag und der Entlastung im Beruf das Leben zuende ging. Hans Bienz wurde im März 1916 in Stammheim geboren. Er besuchte dort und nachher in Frauenfeld die Schulen, wobei seine künstlerischen Fähigkeiten schon zum Ausdruck kamen. Er machte denn auch eine Graphikerlehre bei der Firma Orell Füssli in Zürich. An der Kunstgewerbeschule bildete er sich weiter. Bei der Firma Unisto AG in Horn fand er seinen Lebensposten als Chefgraphiker und Direktor. Während



45 Jahren leistete er der Firma wertvolle Dienste. Hans Bienz diente aber auch dienstfertig der Allgemeinheit, so als Schulvorsteher und als Präsident der Lese-gesellschaft Horn, der er viele interessante Veranstaltungen vermittelte. In seiner Freizeit ließ er aber auch seine künstlerische Begabung sich entfalten; den Ertrag seines Zeichnens und Malens zeigte er in Ausstellungen. Auch der Musik war Hans Bienz zugetan; er blies die Trompete, die in manchen Konzerten zu hören war.

ERNST KLARER

Am 17. Mai 1983 ist Ernst Klarer in Weinfeld aus einem sehr arbeits- und erfolgreichen Leben abberufen worden, ein Mann, der nicht nur als Unternehmer viel geleistet hat, sondern auch im öffentlichen Leben seine Kraft und seine Energie einsetzte. Ernst Klarer wurde am 17. Oktober 1898 als Sohn eines Sattlers in Siegershausen gebo-



ren. Krankheitshalber mußte der Vater sein Geschäft aufgeben; die Familie zog nach Herrenhof und später nach Zuben. Nach dem Besuch der Sekundarschule in Altnau entschloß sich Ernst Klarer, den kaufmännischen Beruf zu wählen; er konnte im Frühling 1915 in der Mühle Meyerhans in Weinfeld eine Lehre antreten. Er blieb nach dem Lehrabschluß weiterhin in der Weinfelder Mühle. Zwischenhinein verbrachte er einige Monate in Marseille und in Genua. Schon mit 27 Jahren erhielt er die Prokura mit Einzelunterschrift. Im Jahre 1930 wurde Ernst Klarer Kommanditär der Gesellschaft. Zwei Jahre später heiratete er Elisabeth Knus aus Bürglen. Der Ehe entsprossen zwei Töchter und ein Sohn, die ihm später im Geschäft beistanden. Als 1937 die Firma Meyerhans & Cie. in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, stieg Klarer zum Direktor und zum Mitglied des Verwaltungsrates auf. Da während des Krieges Johannisbrotschoten verarbeitet wurden, ergab es sich, daß sich mit Hilfe der Chemiker und Forscher aus den Johannisbrotkernen Produkte gewinnen ließen, die guten Absatz fanden. Es wurde deshalb eine Tochtergesellschaft Meyerhans-Produkte AG gegründet, in der Klarer die Mehrheit des Aktienkapitals besaß. Nach Anfangsschwierigkeiten wagte er 1950 den Sprung nach Zaandam in Holland, wo der Betrieb in einer stillgelegten Reismühle aufgenommen wurde. Und 1954 wurde in Kreuzlingen eine neue Fa-

brik errichtet, die Meypro AG. 1961 verkaufte Ernst Klarer sein Unternehmen an einen amerikanischen Konkurrenten, die Stein, Hall Co Inc., New York, und er zog sich aus dem Geschäftsleben zurück. Nun widmete er sich aber mit ganzer Hingabe einem anderen Ziel, dem Thurgauerhof in Weinfeld, einem Werk, das für die Gemeinde von großer Bedeutung wurde. Früher hatte er sich als Gemeinderat für den Neubau eines Kantonsspitals in Weinfeld eingesetzt, als dessen Verfechter er in den Großen Rat gewählt wurde. Ernst Klarer war als Mitglied des Männerchors Weinfeld auch ein begeisterter Sänger. Dem Kantonalgesangsverein diente er viele Jahre als initiativer Präsident, wofür er mit dem Ehrenpräsidium belohnt wurde. An der Gründung einer Jugendmusikschule in Weinfeld hatte Ernst Klarer ebenfalls großen Anteil; auch wirkte er bei der Gründung des Curling-Clubs mit.

HERMANN ISLER

In der Nacht auf den 21. Juni 1983 ist alt Bankverwalter Hermann Isler in Kreuzlingen still verschieden; er stand kurz vor seinem 80. Geburtstag. Hermann Isler wurde am 31. August 1903 in Salmsach geboren, wo er die Primarschule und darauf die Sekundarschule in Romanshorn besuchte. Bei der Kantonalbank in Romanshorn machte er eine Banklehre. In Arbon erhielt er



darauf eine Stelle bei der Filiale der Kantonalbank. In der Freizeit betätigte er sich sportlich beim Ruderclub. Beim kaufmännischen Verein brachte er es zum Präsidenten. An der kaufmännischen Berufsschule erteilte Isler viele Jahre Unterricht in Buchhaltung. Um sich in den Sprachen weiterzubilden, machte er Aufenthalte in Paris und in London. Im Jahre 1939 erhielt Hermann Isler einen interessanten Posten bei der Zentralbuchhaltung des Hauptsitzes der Kantonalbank in Weinfeld. Als er zwei Jahre später die Diplomprüfung für Buchhalter bestanden hatte, wurde er 1943 zum Chefbuchhalter der Kantonalbank ernannt. 1950 anvertraute man dem tüchtigen Beamten die Leitung der Filiale in Amriswil. Drei Jahre später wurde er Verwalter der bedeutenden Filiale Kreuzlingen. Als er 1969 pensioniert wurde, wirkte er weiter als Revisor bei verschiedenen Unternehmen. Hermann Isler vernachlässigte auch seine Familie

mit den vier Kindern nicht. Gern erholte er sich daneben im Freundeskreis.

HENRI KÖNIG

In Genf ist der aus dem Thurgau stammende Bildhauer Henri König am 24. Juni im 88. Altersjahr gestorben. Sein Schaffen wurde im Thurgauer Jahrbuch 1982 von Heinrich Ammann gewürdigt. Henri König wurde am 13. Januar 1896 als Zöllnersohn in Romanshorn geboren. Seine Jugendjahre verbrachte er in Kreuzlingen, wo er die Schulen besuchte und 1916 am Seminar das Lehrerpapier erwarb. Musikisch begabt, entschloß er sich, sein Leben der Kunst zu widmen. 1917 trat er in die Ecole des Beaux-Arts in Genf ein, wo ihn der Lehrer James Vibert für die Bildhauerei begeisterte; 1943 wurde König denn auch Viberts Nachfolger. Von 1921 bis 1924 arbeitete er als Assistent seines



Lehrers. Mit einem Stipendium verbrachte er ein Jahr in Rom. Darauf ließ er sich in Genf nieder. Nebenbei ergänzte er sein anfangs bescheidenes Einkommen als Chorleiter, da er auch musikalisch begabt war. König erhielt mit der Zeit eine ganze Anzahl Aufträge aus seinem Heimatkanton. In Kreuzlingen, Romanshorn, Amriswil, Ermatingen stehen Werke von ihm. Für das Seminar, wo er zur Schule gegangen war, durfte er die Gruppe mit dem Flötenspieler schaffen. In Genf zeugt namentlich «La Brise» am Quai Gustave-Ador von Königs Können. Aus Anlaß des 85. Geburtstags wurde in der Villa «Sonnenberg» in Frauenfeld eine repräsentative Ausstellung mit Werken Henri Königs gezeigt.

AUGUST KÜNZLER

Am 4. Juli 1983 ist in Frauenfeld August Künzler, «der Weizenkönig von Tanganjika», ein Thurgauer außergewöhnlicher Art, im 82. Altersjahr gestorben; er hatte es in seiner zweiten Heimat Tanganjika, wo er ein großes Lebenswerk hinterließ, zu großem Ansehen gebracht. Geboren wurde August Künzler als Kind einer großen Bauernfamilie in bescheidenen Verhältnissen in Keßwil. Früh wurde er zur Mitarbeit angehalten. Seinen Wunsch, Lehrer zu werden, vereitelten gesundheitliche Störungen. Er machte eine Gärtnerlehre und eröffnete darauf eine Gärtnerei in Lugano. Von einem



Verwandten aus Afrika ermuntert, wanderte Künzler 1929 nach Tanganjika aus, wo er sich zuerst als Plantagenleiter betätigte. Darauf baute er seine große Farm Nalendo auf. Großen Erfolg hatte er mit dem Anbau von Saatbohnen, wovon er 1000 Tonnen im Jahr exportierte. Darauf pflanzte er in großem Maßstab Weizen, so daß er zum wichtigen Lieferanten für die Armeen der Alliierten im Zweiten Weltkrieg wurde. Nach dem Krieg wandte sich Künzler neben der Landwirtschaft einer ganz anderen Tätigkeit zu; er widmete sich dem Großwildfang, um die zoologischen Gärten zu beliefern; die ersten sechs Elefanten erhielt der Basler Zoo. Künzler zog auch ein eigenes Transportunternehmen mit 34 Lastwagen und ein Garageunternehmen auf. Da er ohne Vorurteile und Überheblichkeit den eingeborenen Negern begegnete und auch ihnen wirtschaftliche Vorteile brachte, ernannte ihn der Stamm der Wa-Arusha zum Stammesältesten. Künzler wur-

de auch zum wirtschaftlichen Ratgeber von Ministerpräsident Nyerere, und er wurde in die Provinzregierung von Arusha gewählt. Im Jahre 1964 gebot ein Herzinfarkt der unermüdlichen Tätigkeit Einhalt; er verkaufte seine Farm. Er mußte zusehen, wie die Sozialisierung des selbständig gewordenen Landes zum wirtschaftlichen Niedergang führte. Da auch die ärztliche Versorgung ungenügend war, entschloß sich Künzler 1979 zur Heimkehr in die Schweiz, wo er seine letzten Lebensjahre in Frauenfeld verbrachte.

JACQUES GILSI

Am 25. Juli 1983 ist alt Lehrer Jacques Gilsi in Romanshorn nach längerem Leiden aus einem Leben abberufen worden, das viel Heiterkeit auf viele Mitmenschen ausgestrahlt hatte. Nicht nur in der Schulführung, die von seinem verehrten ehemaligen Seminardirektor Schohaus geprägt

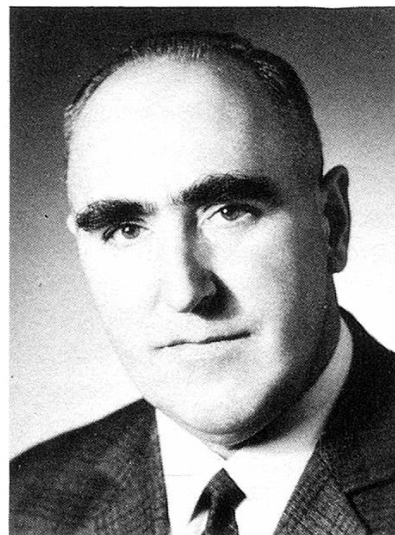


war, sondern auch außerhalb der Schulstube hat er in Ämtern und Vereinen Anerkennenswertes geleistet und durch seinen grundgütigen Schalk, der so viele zum Lachen brachte, Sympathien geweckt. Jacques Gilsi wurde am 24. Juni 1912 in Weinfeldern geboren. Nach dem Besuch der dortigen Schulen trat er in das Lehrerseminar in Kreuzlingen ein, das unter der hervorragenden Leitung von Direktor Schohaus stand, dem er zeitlebens verbunden blieb. Nach der Patentierung arbeitete Gilsi zuerst ein Jahr lang als Pfleger und Lehrer an der Anstalt für Epileptische in Zürich. Im Herbst 1933 erhielt er in Bußnang eine Lehrstelle an der Mittel- und Oberstufe. Musikalisch begabt, leitete er den Kirchen- und den Männerchor, und am Sonntag saß er in der Kirche an der Orgel. Gern sang er im Liederkranz am Ottenberg selber mit. Im Frühling 1933 erhielt er in Romanshorn eine dritte Klasse. Hier entfaltete er bis zu seiner Pensionierung seine pädagogischen Fähigkeiten, Liebe mit Strenge paarend. Damit gewann er seine Schüler für sich. Im Männerchor Romanshorn wirkte Jacques Gilsi während 20 Jahren als sicherer Sänger und als Vizedirigent mit. Kulturell interessiert, war er Aktuar im Vorstand der Gesellschaft für Literatur und Musik. Im politischen Leben präsiidierte er etliche Jahre die Freisinnigdemokratische Ortspartei. Er übernahm auch im Verwaltungsrat der Schweizerischen Bodensee-Zeitung den Vorsitz. Gilsi gehörte außerdem der Verwal-

tung des Wasser- und Elektrizitätswerks an. Seine Tierliebe zeigte er als Soldat bei den «Brieftübeler», wo seine Kameraden zu seinen Freunden wurden. Jacques Gilsi war auch ein Vater und Großvater, den seine Hinterbliebenen schmerzlich vermissen.

ALFRED WELLAUER

Im Alter von erst 57 Jahren ist Kantons- und Gemeinderat Alfred Wellauer in Ergaten-Herten infolge eines Herzversagens überraschend aus einem arbeitsreichen Leben im Dienste der Landwirtschaft und der Öffentlichkeit herausgerissen worden. Auf dem Bauerngut seines gleichnamigen Vaters, der noch lebt, geboren, war er zur Übernahme dieses Hofes berufen, den er mustergültig bewirtschaftete. Als intelligenter, tüchtiger Bauer wurde er von Organisationen seines Berufs in Anspruch genommen; er wurde Präsident der Landwirtschaftlichen Genossen-



schaft Frauenfeld und der Trocknungsgenossenschaft Straß, die er mit Geschick leitete. Im Verwaltungsrat der Bürgergemeinde wurde 1969 Alfred Wellauer das Präsidium der Forst- und Liegenschaftskommission anvertraut, die neben dem Bürgerwald auch den Reben am Holderberg ihre Aufmerksamkeit widmete. Im Jahre 1967 rückte er als Bauernvertreter in den Frauenfelder Gemeinderat, 1976 in den Großen Rat ein, wo er in wichtigen Kommissionen ein maßgebendes Wort mitzusprechen hatte. Als Obmann der Konstablergesellschaft Herten, die noch eine Tradition der ehemals selbständigen Ortsgemeinde wahrte, zeigte Alfred Wellauer auch seine Freude an unbeschwerter Geselligkeit. In einem großen Trauergeleite kam die Anerkennung für sein vielseitiges Wirken und sein menschliches Wesen zum Ausdruck.

EDUARD VONTOBEL

Im 83. Altersjahr ist Dr. med. Eduard Vontobel in Scherzingen am 3. August 1983 dem Tod, dem er als Arzt so oft entgegengetreten war, erlegen. Wer einmal sein Patient gewesen ist, hat ihn als Arzt von vorbildlicher Gewissenhaftigkeit in bester Erinnerung. Am 19. April 1901 in Herisau geboren, wuchs Eduard Vontobel in Necker im Toggenburg auf. In St. Gallen besuchte er die Kantonsschule, worauf er sich in Zürich dem Studium der Medizin zuwandte. Er profitierte auch stark von Semestern in



Wien, wo er noch Sigmund Freud hörte. Sein Staatsexamen bestand Vontobel in Zürich. Nachdem er sich als Assistenzarzt weiter gebildet hatte, übernahm Dr. Vontobel die Arztpraxis in Berg. Hier erwarb er sich das Vertrauen der Bevölkerung in weitem Umkreis. Als guter Diagnostiker, der eine warme Menschlichkeit ausstrahlte, war er der Typus des idealen Arztes. Dr. Vontobel stand immer bereit, Hausbesuche waren ihm nicht zuviel. So wurde es im weiten Umkreis sehr bedauert, als er nach 31 Jahren angestrebter Tätigkeit im Jahre 1960 seine Praxis aufgab, die ihm zu viel geworden war. Dr. Vontobel bildete sich nun an der Universität Zürich in der Psychiatrie weiter, worauf er an der Psychiatrischen Klinik in Münsterlingen eine Stelle erhielt. Hier übernahm er die Leitung von Abteilungen und wirkte als chirurgischer und internistischer Berater für die Patienten. Seine Kollegen profitierten von seinen Kennt-

nissen in der allgemeinen Medizin. Außerdem war er Personalarzt und Lehrer in der Schule für psychiatrische Krankenpflege. Mit reduziertem Pensum diente er der Klinik bis weit über 70 hinaus in verschiedenen Bereichen.